

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilzeile ober deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Der Parteitag in Jena nahm die Resolution zur Mairfeier einstimmig an. (Siehe Leitartikel und Parteitagbericht.)

In Berlin ist von den leitenden Firmen der Elektrizitätsbranche die Aussperrung von ca. 10 000 Arbeitern beschlossen worden. (Siehe Gewerkschaftsbewegung.)

Trotz des Umzinglungsversuchs ist gesichert. (Siehe Deutsches Reich.)

Die Gewerkschaftsfrage auf dem Parteitage.

Leipzig, 22. September.

Unsre bürgerlichen Gegner erleben eine Enttäuschung nach der andern, und besonders der bisherige Verlauf des Jenaer Parteitags hat es ihnen angetan. Mit hämischen Frohlocken haben sie dem Kongress entgegen, waren sie doch sicher, daß er „ein Bild trostloser Selbstzerfleischung“ bieten, einen „rüden Literatenkaleel“ heraufbeschwören, kurzum, daß er ein inneres Jena für die Partei werden würde. Diese Erwartungen sind alle zu Wasser geworden, und die gesamte bürgerliche Presse könnte ihre Artikel über den Parteitag so überschreiben, wie es die Deutsche Zeitung tut, die in der gestrigen Nummer einen Leitartikel mit der stimmungsvollen Ueberschrift bringt: Wie ich in Jena enttäuscht wurde. — In der Tat bietet die ruhig-sachliche und arbeitsreiche Tagung von Jena nichts, was Sensationspekulanten irgendwie reizen könnte. Von Paradereden und dramatischen Effekten keine Spur. Im Gegensatz zu dem Parteitage von Dresden, wo die langen Reden überwogen und das Gros der Delegierten dadurch etwas an der Aussprache ihrer Wünsche und Beschwerden behindert wurde, kommt auf dem diesjährigen Kongress gerade dieses Gros im ausreichenden und wünschenswerten Maße zu Wort. Steht der Kongress von Jena in diesem Punkte in einem gewissen Gegensatz zu dem Parteitag von Dresden, so befindet er sich in einem andern in erfreulichster Uebereinstimmung mit jenem, und das ist: seine radikale Stimmung. Darüber kann jetzt schon, obwohl der Kongress noch nicht zu Ende ist, nicht der geringste Zweifel herrschen: der Parteitag wird allen jenen eine grausame Enttäuschung bereiten, die etwa hofften, in Jena ein Vorschreiten der revisionistischen Verjüngung konstatieren zu können. Der Geist, der auf den Parteitagen der deutschen Sozialdemokratie zur Geltung kommt, ist der Geist der Klassenbewußten Arbeiterchaft, und dieser Geist ist heute ebenso radikal, ebenso allen Konzessionen an die bürgerliche

Gesellschaft, jedem Faktieren mit dem Feinde ebenso abgeneigt, wie nur je unter dem Druck des Ausnahmegesetzes. Immer wieder kommt zum Ausdruck, daß die revisionistischen Bestrebungen keinen Boden in den Massen finden, daß ihre Wortführer nur einen kleinen, sehr begrenzten Personenkreis bilden ohne irgendwelchen nennenswerten Anhang innerhalb der Arbeiterklasse. Das möge sich die bürgerliche Presse, die in diesen schönen Tagen so viel von der „Bersehung der Partei“ zu orakeln wußte, gefälligst hinter die Ohren schreiben.

Diese radikale Stimmung des Parteitags kam besonders scharf bei der Debatte über die Mairfeier zum Ausdruck. Es lag nur in der Logik der Dinge, wenn die Debatte über die Mairfeier sich sofort zu einer Debatte über das Thema: Sozialdemokratie und Gewerkschaften, erweiterte. Selbst wenn Genosse Schmidt seine Rechtfertigungsrede etwas geschickter und taktvoller angelegt hätte, als er sie tatsächlich angelegt hat, so hätte die Diskussion doch das ihr zugewiesene enge Bett sehr schnell verlassen und wäre unter allen Umständen auf das Verhältnis der Gewerkschaften zur Partei zu sprechen gekommen, eben weil die in Köln vorgeschlagene Resolution nur aus diesem Verhältnis heraus zu erklären ist. Die Gewerkschaftsführer, die einer Abschwächung der Mairfeier das Wort redeten, werden nun wohl seit Köln die Ueberzeugung erlangt haben, daß sie dabei ganz und gar nicht die Mehrheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter hinter sich hätten, und die Aussprache in Jena wird ihnen diese Ueberzeugung wohl noch verstärken. Wenn Genosse Schmidt die Kritik der Parteipresse nach dem Kölner Kongress allzuweit zu weitgehend bezeichnete, so möge er sich erinnern, daß ein Teil der Gewerkschaftspresse, vor allem aber die Gewerkschaftsversammlungen, in dieser Kritik noch viel weiter gegangen sind. Um die Schwäche seiner Position zu maskieren, ging dann Schmidt zu einem Angriff auf die wissenschaftliche Wochenschrift der Partei, die Neue Zeit, über, wodurch er freilich dem Parteitage nur Gelegenheit gab, seine Wertschätzung der Neuen Zeit scharf zum Ausdruck zu bringen. Genossin Dr. Duxenburg konnte konstatieren, daß das Blatt in kurzer Zeit anderthalbtausend Abonnenten gewonnen habe und daß es damit an der Spitze aller derartigen Nebenblätter, und der Referent Fischer erklärte in seinem Schlußwort es für die erste Pflicht der Parteigenossen, an diesem Organ mitzuarbeiten. In diesem Punkte haben gerade die Gewerkschaftsführer viel auf dem Kerbholz, die es vorziehen, statt in diesem Parteiorgan auszusprechen, was sie auf dem Herzen haben, ihr Licht in bürgerlichen Blättern, wie den Sozialistischen Monatsheften, leuchten zu lassen.

Wir selber haben uns zu dem Thema, das gestern den Kongress beschäftigte, oft genug und so eindeutig wie nur möglich ausgelassen. Wir haben stets die gewerkschaftliche

Bewegung in ihrer großen Bedeutung für die Arbeiterklasse anerkannt, und wir haben alles getan, was sich übrigens nach unsrer Auffassung für ein Parteiblatt auch ganz von selbst versteht, um diese gewerkschaftlichen Organisationen zu kräftigen. Aber gerade deshalb, weil uns die Gewerkschaften am Herzen liegen, haben wir mit aller Schärfe gewisse Erscheinungen bekämpft, die wir für schädlich halten, und wir befanden uns damit in Uebereinstimmung mit der Parteipresse und, wie der gestrige Tag bewiesen hat, auch mit dem Parteitage. Die Resolution Fischer, die den alten Standpunkt der Partei in der Hauptfrage von neuem festlegte, fand die einstimmige Annahme des Kongresses, die Generalkommission der Gewerkschaften hatte schon vor der Abstimmung ihr Einverständnis erklärt, und so ist die Stimmung wohl berechtigt, daß die Mairfeier-Debatte in Jena das ihrige dazu beitragen wird, um die schwächlichen und ablaufenden Tendenzen innerhalb der Gewerkschaftswelt zurückzuweisen und das alte harmonische Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft in ungetrübler Reinheit wieder hervortreten zu lassen.

Die Revolution in Russland.

Aus dem Kaspischegebiet.

Tiflis, 21. September. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: In der Stadt Schemalka ist das armenische Viertel von Tataren angegriffen worden. Das auf den Straßen herrschende Räuberwesen verhindert den Transport von Lebensmitteln. — In Schuscha herrscht Hungernot. Nach Wahr sind zwei Bataillone Infanterie, eine Abteilung Jäger, zwei Sotnien Kosaken und eine Batterie Artillerie entsandt worden. — In Batum hat die Polizei bei einem Perser eine geheime Waffen- und Munitionslagerung entdeckt.

Attentate.

Nisa, 22. September. Die Wodlasten in Nisa und seiner Umgebung nehmen einen immer größeren Umfang an. Vorgestern wurden auf zwei Direktoren der Frankfurter Amalinfabrik mehrere Schüsse abgegeben. Der Kutscher der Weiden wurde getötet, sie selbst blieben unverletzt. Die Täter flohen. In der Umgebung wurde ein Chepar ermorde, sowie ein russischer Priester erschossen.

Warschau, 22. September. In Binst (Gouvernement Winst) wurde auf einen Polizeimeister ein Attentat verübt, welches aber mißlang. Ein auf die Vorbeifahrt des Polizeimeisters wartender Arbeiter, der eine Bombe in Bereitschaft hielt, brachte diese vorzeitig zur Explosion, wobei er selbst nebst vier andern Personen getötet wurde.

Akademische Freiheit.

Niew, 22. September. Eine hiesige Studentenversammlung beschloß, die Studien wieder aufzunehmen und die gewährte akademische Freiheit praktisch durchzuführen.

Die geheimnisvolle Patronentüte.

Nisa, 22. September. Die Polizei beschlagnahmte in einem Versteck vorgefundene 200 000 Stück Patronen.

Seuilleton.

Wahrheitssucher.

Narran von Joseph Richter.
Aus dem Böhmischen übertragen von Robert Saubel.
(Nachdruck verboten.)

XXVI.

Später sahen sie beide in einer Seitenloge.

Sie sprachen lebhaft und erzählten einander ihre Schicksale der letzten Jahre.

Wald sah Zenda, daß Wlaschenka zwar noch immer die alte war, daß sich aber doch auch ein neues, anders geartetes Wesen in sie eingeschlichen hatte. Sie sprach selbständiger, unabhängiger als damals, aber die alte, innige Wärme brach immer wieder durch. Auch Zenda sprach innig, aber er fühlte sich nicht mehr als Protoktor, sein Benehmen gleich eher einer lieben Freundschaftsbezeugung. Er sprach so, wie man zu Jugendbekannten spricht, die man nach langen Jahren wieder sieht und die Erinnerung an eine gemeinsame Kindheit wachrufen.

„Für eines bin und muß ich Ihnen dankbar sein,“ sagte ihm Wlaschenka. „Sie allein haben mich ein wenig klarer sehend gemacht.“ Sie wissen wohl, daß Papa sehr bald starb. Ich habe noch zwei jüngere Schwestern, und wir alle drei haben uns seit Vaters Tode entschlossen, uns materiell selbstständig zu machen. Ich habe eigentlich noch, als Papa lebte, den ersten Schritt dazu getan. Vor einem Jahr habe ich den Kurs als Kinderärztin absolviert und heute bin ich schon Lehrerin. Ich bin so froh darüber, es ist mir, als ob ich erst seit dieser Zeit ein besseres Leben

Sie sah ihn voll an und es lag eine freundige Genugung in ihrem Blicke. Zenda fühlte sich freier. „Ich kann mit Sie im Kreise der kleinen Kinder so wohl vorstellen, Sie eignen sich mit Ihrer Herzengüte so sehr für einen so schönen Beruf.“

Da erkündete das Vorspiel zur Quadrille und Wlaschenka wurde von einem Tänzer geholt. Zenda blieb allein im Fautenil sitzen.

Im Saal begann man zu tanzen. Er blickte auf, und das Treiben um ihn her berührte ihn peinlich. Hier waren also Hunderte künstliche Frauen und Mütter versammelt und Wlaschenka mitten unter ihnen. Vielleicht würde sie ihn, wenn er wollte, wieder lieben.

In seinem Innern wurde es heller und heller, in seinen Augen erglänzte es vor freudiger Erregung. Seine Augen suchten und sehnten sich. Ja, Wlaschenka könnte ihm eine liebe Gefährtin sein, aber neben Wlaschenka und über ihr schwebte vor seinen Augen das Ideal eines andern Wesens — einer geistig hoch erhabenen Frau — einer wunderreichen, ihn erfüllenden Gestalt.

Wieder blickte er in den Saal, sah die tanzenden Paare, sah Bekannte und Unbekannte, die vorwärts schritten, sich vorbeugten und auf ihre Plätze zurückkehrten. Dann bildeten sich lange Reihen, die ein Herr zu sich verschlingenden Ketten ordnete, ein kurzer Galopp und der Tanz war zu Ende.

Er suchte Wlaschenka, sah sie aber nicht. Da stand sie schon neben ihm und sprach ihn an. Er bot ihr den Arm, und sie gingen durch den Saal. Sie hatten nicht die Absicht zu tanzen, aber unwillkürlich fanden sich ihre Arme, unwillkürlich gingen sie plaudernd in den Saal.

Das Orchester spielte nicht. Ohne daß sie es bemerkt hatten, war die Wittemachtpaare eingetreten. Auf der Estrade war es nicht allzu voll. Sie gingen hinaus. Ein paar Gardedamen sahen da und einige junge

Damen, die nach dem Tanze und dem nächtlichen Souper ausruhten.

In einer Ecke sahen sie Ottilien in einem Fautenil sitzen. Neben ihr auf beiden Seiten sahen zwei Herren und ein dritter stand daneben und lehnte sich gegen ihren Fautenil. In der Nähe saß Frau Gruby in Gesellschaft zweier Herren. Indirekt galt auch diese Gesellschaft Ottilien.

Zenda berührte es unangenehm. Er dachte: „Weiß Gott, worüber die sich wieder mit den Leuten unterhält.“ Er nahm mit Wlaschenka am andern Ende an einem Tisch Platz und bestellte zwei Portionen Eis.

Ottilien unterhielt sich unterdessen angeregt über die Ehe. Sie tat, als ob ihr ganzes Interesse bei dem Gespräch mit den Herren wäre. Aber sie hatte Zenda mit Wlaschenka wohl bemerkt und lächelte.

„Da gibt es keine Abhilfe,“ wandte sie sich an einen der Herren, „ich könnte den Männern immer den Kopf verdrehen.“

„Womit?“
„Mit etwas Klugheit. Sie alle — entschuldigen Sie — überhaupt alle Männer sind recht beschränkt, und die Frau wird sie in jedem Falle betrogen. Ich würde wirklich gerne den Mann kennen lernen, der mir imponieren würde.“

„Ich bin jener glückliche Sterbliche,“ sagte der neben ihr stehende Herr. „Wenigstens hatten Sie vorhin etwas Nehuliches gesagt.“

„Das heißt,“ beeilte sie sich zu bemerken, „ich sagte, daß mir Ihr Mut imponiert. Es machte mir Spaß zuzuhören, daß Sie ohne Furcht über Alpen und Gletscher klettern. Aber sonst imponieren Sie mir natürlich nicht.“

„Womit könnte ich Ihnen imponieren?“ fragte Stol-dinsty.

„Doch nur mit Ihrer juridischen Gelehrsamkeit,“ sagte Ottilien's Nachbar zur Rechten.